

Ulrich Wendel

Wer hat den Teufel zum Vater? Ein Versuch über Joh 8,44

Dem Andenken meines Lehrers Wiard Popkes (30.6.1936–2.1.2007)

Das Johannesevangelium gilt unter Juden und Christen nach wie vor als antijüdisch. Deutliches Signal dafür ist die distanzierende Redeweise Jesu von „den Juden“, als ob er selbst nicht dazugehörte, und „ihrem Gesetz“¹, als ob er sich davon schon verabschiedet hätte. Die fatalste Wirkungsgeschichte hatte der Satz Jesu an seine Gesprächspartner: „Ihr habt den Teufel zum Vater!“ (Joh 8,44).² Am Ortseingang eines deutschen Dorfes zu Nazizeit war eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Der Vater der Juden ist der Teufel.“³ Das sollte sensibel machen für jede mögliche, auch heute unbeabsichtigte Wirkungsgeschichte von Joh 8,44.

So kritisch dieser Satz ist – man sollte ihn vom johanneischen Denken her zu verstehen versuchen, und das scheint möglich, wie dieser Beitrag zeigen will. Härter noch als 8,44 ist m. E. 19,11, wo „den Juden“ ausdrücklich die „größere Schuld“ am Tod Jesu im Vergleich zu den Römern gegeben wird⁴ – eine Zuweisung, die in dieser Schärfe singulär im NT dasteht und deutlich zum Beispiel von der Einschätzung des Paulus in 1 Kor 2,8 abweicht.

Dieser Ton des vierten Evangeliums wird von Juden empfindlich wahrgenommen. Rudolf Pesch berichtet von einer Israelreise das Diktum eines jüdi-

-
- 1 Joh 7,19ff.; 8,17; 10,34; 15,25; vgl. außerhalb von Johannes: Mt 7,29, „ihre Schriftlehrer“.
 - 2 Die grammatisch auch mögliche Übersetzung „ihr stammt vom Vater des Teufels“ ist – mit so gut wie allen Kommentaren – auszuschließen, weil sie völlig außerhalb der johanneischen wie überhaupt der urchristlichen Vorstellung steht.
 - 3 Mitteilung von K. Wengst, *Das Johannesevangelium I*, ThKNT 4,1, Stuttgart, 2. Aufl., 2000, S. 351.
 - 4 Verantwortlich für Jesu Tod sind hier die, die ihn ausgeliefert haben. Damit sich sicherlich nicht der Verräter Judas (allein) gemeint, sondern die Hohepriester und ihre Helfer (18,12.30). Ausdrücklich wird die Schuldfrage angesprochen, wird der Römer graduell entlastet (eine Mitschuld wird aber festgehalten) und werden die jüdischen Führer belastet. Entgegen den historischen Gegebenheiten scheinen sie es zu sein, die Jesus abführen und kreuzigen (vgl. den Erzählfaden von 19,15–18; erst in 19,23 wird die Darstellung historisch wieder korrekt). Bis zur pauschalen Anlage der Juden als Mörder Christi ist es von hier nicht mehr weit.

schen Historikers: „Wir können das Johannesevangelium nicht lesen!“⁵ Micha Brumlik legt ausführlich dar, dass das Johannesevangelium „in Wahrheit eine Botschaft der Abgrenzung, der Furcht, der Angst und des Hasses“ sei.⁶ Auch Christen finden diese Tendenzen im Johannesevangelium. Während früher – aber wirkungsgeschichtlich dennoch heute aktuell – ein vermeintlich antijüdisches „Programm“ mit impliziter Zustimmung herausgearbeitet wurde,⁷ bedauert man heute ein solches Programm zumeist, liest aber dennoch Joh 8,44 im Rahmen eines solchen Programms. Auch neuere Kommentare können von einer Verwerfung Israels als Meinung des Johannes sprechen.⁸

Wenn dieser Beitrag sich nun um ein neues Verständnis von 8,44 bemüht, dann kann es nicht darum gehen, jüdischen Leserinnen oder Lesern ihre Lesart auszureden. Sie sind von der Darstellung des vierten Evangeliums betroffen und haben ohne Frage das Recht zu eigener Rezeption. Es geht vielmehr darum, die christliche Johanneslektüre aus den ausgetretenen Bahnen der antijüdischen Denkweise herauszubringen und zu versuchen, Johannes angemessener zu verstehen.

1. Wen redet Jesus in 8,44 an?

Die Gesprächspartner Jesu kann man auf viererlei verschiedene Weise beschreiben: Es sind entweder Juden oder an Jesus gläubig gewordene Juden oder an Jesus gläubig *gewesene* Juden oder Judenchristen, die keinen Bruch mit dem Judentum vollziehen wollen. Dass Jesus den Juden als solchen, also weil es Juden sind, Teufelsherkunft bescheinigt, war lange Zeit die unhinterfragte Voraussetzung. Die in Kapitel 8 jeweils konkret Angeredeten standen paradigmatisch für Israel als Volk Gottes (oder gar: als ehemaliges Volk Gottes). Exaktere Lektüre kann aber – einfach durch besseres Hinsehen! – entdecken, dass der Kreis der Gesprächspartner Jesu innerhalb von Joh 8 wechselt. Zunächst spricht Jesus mit

5 R. Pesch, *Antisemitismus in der Bibel? Das Johannesevangelium auf dem Prüfstand*. Augsburg 2005, S. 13. – Dass übrigens Pesch für eine Kapitelüberschrift (ebd. 74) dieselbe Formulierung wählte wie ich für meinen Beitrag, stellte ich erst nachträglich fest.

6 M. Brumlik: *Johannes: Das judenfeindliche Evangelium*. KuI 2.89, S. 102–113, hier S. 102.

7 Zum Beispiel: „Die damalige Judenschaft ... hatte sich gegen die Wahrheit entschieden. Das ist das *Gesamturteil über das Judentum*, zu dem der Evangelist gekommen ist ... Sie sind Organe des Satans ... Es ist derselbe abgrundtiefe Gegensatz [zwischen jüdischer und christlicher Gemeinde], der sich in Offb 2,9 ausspricht: Die sich selbst als Juden ausgeben, sind in Wirklichkeit des Satans Synagoge.“ H. Strathmann, *Das Evangelium nach Johannes*, NTD 1963, Nachdr. 1971, S. 147; Hervorhebung im Original.

8 So zum Bsp. C. K. Barrett, *Das Evangelium nach Johannes*, KEK Sonderband, Göttingen 1990, S. 107f.: Die Angeredeten „waren“ Christi Eigentum. Die Alte Kirche Israels sei verworfen worden.

Pharisäern bzw. „den Juden“. Dann aber beginnen ausdrücklich „viele“, an Jesus zu glauben (8,30), und „zu den Juden, die an ihn glaubten“, spricht Jesus ab 8,31. Damit wäre alles Folgende eine binnenchristliche Auseinandersetzung, einschließlich der Diagnose, das Wort Jesu greife keinen Platz in den Glaubenden, und des Vorwurfs der sogenannten Teufelskindschaft.⁹ Dagegen spricht weder, erstens, die Berufung der Gläubigen auf ihre Herkunft von Abraham¹⁰ noch zweitens der Umstand, dass Jesus ihnen das Jüngersein nur unter bestimmten Bedingungen zuspricht (8,31b; siehe unten) noch drittens die Tatsache, dass Jesus sein Leben von den Gesprächspartnern bedroht sieht (8,40)¹¹. Dieser spezielle Adressatenkreis von Jesu Worten wurde beispielsweise von R. Schnackenburg¹² und ansatzweise von U. Wilckens gesehen¹³. Erst ab 8,46 oder 48 ist wieder von „den Juden“ als solchen die Rede.

Nun diskutiert H. Thyen die Möglichkeit, dass es sich bei den Juden von 8,31 nicht um dieselbe Gruppe wie in 8,30 handelt, dass vielmehr in 8,31 Juden genannt sind, die zwar einmal an Jesus geglaubt hatten, dies aber jetzt nicht mehr tun. Er spricht sich für das Plusquamperfekt in der Übersetzung des Partizips in 8,31a aus.¹⁴ Der diesem Vers folgende Gesprächsgang wäre demnach eine Auseinandersetzung mit Apostaten¹⁵, mit abgefallenen Christen, die sich von einem bestimmten Zeitpunkt an auf ihr Judentum beschränkt haben.

-
- 9 U. Schnelle beschreibt zwar richtig, dass in 8,31 „Juden(christen), die schon länger im Glauben stehen“, angesprochen sind, bezieht aber den Abschnitt 8,37–47 auf „Juden“ als Gegner Jesu. U. Schnelle, *Das Evangelium nach Johannes*, ThHK 4, Berlin 1998, S. 174–178.
- 10 Natürlich berufen sich nicht nur Juden, sondern auch Judenchristen im NT auf Abraham, wie nicht nur Paulus im Römer- und Galaterbrief zeigt, sondern auch der johanneische Jesus selbst, indem er diese positive Möglichkeit einräumt: von Abraham als Vater stammen und demgemäß dessen Werke tun, vgl. 8,39.
- 11 K. Bornhäuser – sonst immer anregend! – sieht diese Gesprächspartner in den „Judäern“ von 8,22, weil die Glaubenden von 8,30 wohl kaum hätten beabsichtigen können, Jesus zu töten. *Das Johannesevangelium – eine Missionsschrift für Israel*, BFChTh 2.15, Gütersloh 1928, S. 55. Dass aber eben dies möglich ist, zeigt die Person des Judas, die, wie weiter unten zu zeigen ist, eine genaue Sachparallele zu den in 8,31ff. Angeredeten ist.
- 12 R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium II*, HThKNT IV, Freiburg, 2. Aufl. 1977, S. 259f.
- 13 U. Wilckens, *Das Evangelium nach Johannes*, NTD 4, Göttingen 1998, S. 147.149. Allerdings sieht auch Wilckens letztlich in den Adressaten von 8,44 nicht konsequent Glaubende, sondern „abgefallene Judenchristen“. Das Attribut „abgefallen“ wäre allerdings zu modifizieren.
- 14 H. Thyen, *Das Johannesevangelium*, HNT 6, Tübingen 2005, S. 435ff. So formuliert auch R. Pesch (*Antisemitismus*, a. a. O., S. 74f.), wobei er den Abschnitt so versteht, dass nicht die Juden als solche, sondern paradigmatisch „der Mensch“, der die Wahrheit nicht hören will, kritisiert wird („... dass es sich so mit *uns* verhält ...“, ebd., S. 75).
- 15 So letztlich auch Wengst, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 339.

Diese Möglichkeit ist aber wenig wahrscheinlich.¹⁶ Dass zwischen 8,30 und 8,31 ein Glaubensabfall der Juden im Blick auf Jesus geschehen sei, wird im Text in keiner Weise angedeutet. Eine unbefangene Lektüre wird in 8,30 und 8,31 zwanglos dieselbe Adressatengruppe erkennen. Vor allem aber fügt sich die Beobachtung, dass Jesus „Christen“, also an ihn Glaubende, in eine vertiefende Auseinandersetzung oder Konfrontation verwickelt, vorzüglich in die sonstige Auffassung des Johannesevangeliums (siehe unten).

Eine Variante dieser Sichtweise ist nun die Auffassung Chr. Dietzfelbingers, Jesus rede ab 8,31 mit „Juden, die sich von der Jesusbotschaft angesprochen wussten, aber nicht einsehen wollten, weshalb sie um ihretwillen der Tora, damit der Geschichte Gottes mit Israel den Rücken kehren sollten.“¹⁷ Wenn Dietzfelbinger aber selbst fragt, was daran so falsch sei und ob nicht die Geschichte der Kirche eben so angefangen habe, deutet er meines Erachtens schon an, wie wenig eine solche Gruppe historisch plausibel ist. – M. Brumlik meint, „dass sogar jene Juden, die an Jesus glaubten, sich – sofern sie denn Juden bleiben wollten – anhören mussten, ‚Kinder des Teufels‘ zu sein.“¹⁸ Aber dass die Glaubenden ihr Judesein aufgeben mussten, deutet der Johannestext nirgends an. Die Abrahamskindschaft wird nicht grundsätzlich bestritten (8,37), und wenn Jesus sie im Konjunktiv nennt (8,39), dann belässt er doch die Möglichkeit, dass die Angeredeten die Werke Abrahams tun könnten und so – eben als Juden – wirklich Abrahamskinder sein könnten: ohne ihr Judentum aufzugeben. Ist der Gegensatz, den Brumlik aufreißt, nicht unhistorisch? Klaus Wengst nennt die Sicht (hier: von Th. L. Brodie), „der Glaube an Jesus Christus müsste für Juden auch schon im 1. Jh. zu einem Bruch mit ihrem jüdischen Selbstverständnis führen“, anachronistisch.¹⁹

Daher sollte man festhalten: Den Teufel zum Vater haben nicht die Juden, etwa weil sie Juden seien, sondern dieser harte Vorwurf gilt Menschen, die zum Glauben an Jesus gekommen sind. Der Hintergrund dafür ist noch aufzuhellen. Aber 8,44 hat mit „DEN Juden“ nichts zu tun!

2. Vater- / Sohnsein als orientalische Redeweise

Jesus und seine Gesprächspartner schenken sich jeweils nichts. Die jesugläubigen Juden müssen sich anhören, sie hätten den Teufel zum Vater, und Jesus wiederum wird vorgeworfen, er sei von einem Dämon besessen (8,48). Der erste

16 Auch sprachlich: Das Part. Perf. Von πιστεῦεν hat im NT nie plusquamperfektische Bedeutung (Wengst, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 339).

17 Chr. Dietzfelbinger, *Das Evangelium nach Johannes*, ZBK 4, Zürich 2001, S. 253.

18 M. Brumlik, *Johannes*, a. a. O., S. 104.

19 K. Wengst, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 339 Anm. 196.

Vorwurf klingt für unsere Ohren danach, als seien die Gescholtenen durch und durch teuflisch, als unterlägen sie einer unentrinnbaren Abkunft. Als Sohn eines bestimmten Vaters wird man ja geboren, als „Teufelssöhne“ scheinen die Ange-redeten also qua Geburt auf ihr „Programm“ festgelegt. So funktioniert etwa in unserem Kulturkreis das Schimpfwort „Hurensohn“.

Wenn man sich jedoch die Eigenart orientalischer Redeweise vergegenwärtigt,²⁰ wird man zwischen den Vorwürfen differenzieren müssen. Nicht nur heute begegnen uns Abkunfts-Bestimmungen in metaphorischer Bedeutung, zum Beispiel wenn man von „Söhnen der Wüste“ spricht oder der „Mutter aller Schlachten“ oder dem Krieg als „Vater aller Dinge“. Mehr noch finden sich in der hebräischen Sprachwelt entsprechende Titulierungen: Neh 3,31 (vgl. 3,8): „Sohn der Goldschmiede(zunft)“ (= Goldschmied); Jes 43,20; Mi 1,8 u. a.: „Tochter der Wüste“ oder „des Geheuls“ (= Strauß)²¹; Sach 4,14: „Söhne des Öls“ (= Gesalbte); Mk 2,19 par.: „Söhne des Hochzeitssaals“ (= Hochzeitsgäste); Joh 17,12: „Sohn des Verderbens“; Apg 4,36: „Sohn des Trostes“; Eph 2,2f.: „Söhne des Ungehorsams“, „Kinder des Zorns“. Die Beispiele lassen sich sicherlich vermehren. Man kann hier unterscheiden, was jeweils zu der betreffenden Bezeichnung geführt hat: ein passives Widerfahrnis (zum Bsp. Salbung; Zorn Gottes), das faktische Lebensziel (zum Bsp. Verderben), ausgeübter Beruf (Goldschmied) oder eine aktuell praktizierte Verhaltensweise (in der Wüste wohnen bzw. heulen, Teilnahme an einer Hochzeitsfeier, „parakletischer“ Lebensstil [den der so titulierte Barnabas eindrücklich gegenüber Paulus, Johannes Markus und den ersten Gemeinden an den Tag legt, Apg 4ff.], Ungehorsam). Man kommt also von einer bestimmten Abkunft her, weil man etwas an sich geschehen ließ oder weil man ein Verhalten an den Tag legt. Diese Umstände werden schließlich zum Attribut oder auch zur Sphäre, in der man lebt. Judas z. B. wurde zum „Sohn des Verderbens“ (17,12) nicht etwa, weil er von Anfang an vom Teufel abstammte – das sagt Johannes nirgends über ihn –, sondern indem es ihm widerfuhr, dass der Teufel ihm eine Absicht ins Herz gab (13,2).

3. Zweistufiges Glaubensverständnis im vierten Evangelium

Das Johannesevangelium kennt konsequent ein zweistufiges Glaubensverständnis; nicht so, als gäbe es eine perfektere oder „gesalbtere“ Stufe, die es einzunehmen gälte, sondern so, dass der einmal gewonnene Glaube an Christus sich sofort vertiefen muss. Diese Vertiefung sieht oft so aus, dass der Glaubende kon-

20 Vgl. auch Schnackenburg, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 287.

21 Vgl. W. Gesenius, *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, Berlin etc. 1962, S. 307; H. Frey, *Das Buch der Weltpolitik Gottes*, Kapitel 40-66 des Buches Jesaja, BAT 18, Stuttgart, 7. Aufl. 1985, S. 99f.

sequent an dem festhält, was Jesus gesagt hat, auch wenn es als Zumutung erscheint.

Grundlegend wird das in 15,7f. klar: Hier gibt Jesus ja dem Elferkreis eine Basisunterweisung, die diesen Kreis befähigen soll, die Zeit nach Jesu Weggang zu bestehen. Zweifellos sind es Glaubende, Jünger, zu denen Jesus redet. Aber auch die müssen offenbar erst noch Jünger *werden*, und zwar indem sie Frucht bringen, indem sie in Jesus bleiben und indem umgekehrt seine Worte in ihnen bleiben. „Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht tragt und meine Jünger werdet.“ Diejenigen, die schon Jünger *sind*, müssen es zugleich noch *werden*, indem sie *bleiben*.

Diese nötige Vertiefungsbewegung lässt sich in vielen Zusammenhängen wiederfinden. Natanaël, der Israelit par excellence (1,47), der ein sachgemäßes und vorbildliches Christusbekenntnis ablegt (1,49), glaubt – aber das hinterfragt Jesus sogleich und verweist auf ein Größeres (1,50f.) Der Glaube ist unbestritten, aber er drängt auf mehr.

Der königliche Beamte aus Kafarnaum glaubt Jesus aufs Wort, und zwar ohne vorher ein Zeichen gesehen zu haben. Ihn trifft die Glaubenskritik Jesu gerade nicht (4,48-50)! Und doch kommt auch er nach der Heilungserfahrung dann zum Glauben, und zwar mit seinem ganzen Haus (4,53). Es klingt urchristliche Missionsprache an²² und signalisiert, dass jetzt offenbar der sich ganz hingebende Glaube, der Heilsglaube erreicht ist – obwohl am bisherigen Glauben des Beamten nichts auszusetzen ist. Wir stoßen eben auf einen Vorgang, der, so wie er hier läuft, nach Johannes auch laufen soll: Echter, tiefer Glaube vertieft sich sogleich weiter.

Auch an Hilfsbedürftigen, die eine Jesusbegegnung hatten und Heilung erfahren, ist zu sehen, dass Jesus sie erneut aufsucht und weiterführt. So geschieht es dem Ausgezehrten am Teich Bethesda (5,9.14) und dem Blindgeborenen (9,6ff.35ff.). Er bekennt sich recht klar zur göttlichen Herkunft des sündlosen „Propheten“, der ihn geheilt hat (9,17.31-33), und es ist eigentlich schon deutlich, dass es hier um ein Bekenntnis zu Christus als dem Messias geht (9,22). Dennoch sucht Jesus auch ihn wiederum auf und stellt sich ihm eindeutig vor, worauf der Geheilte glaubt und quasi anbetet (9,38).

Gleiches finden wir bei Thomas. Letztendlich ist er zum Glauben gekommen und dokumentiert das in einem sehr eindeutigen Bekenntnis zur Gottheit Jesu (20,28). Jesus würdigt das ohne Abstriche und verweist doch zugleich auf eine tiefere, erfahrungsunabhängigere Ebene des Glaubens (20,29).

Wie sehr es um das Bleiben bei Jesus auch in widrigen Erfahrungen geht, zeigen die in den Abschiedsreden angesprochenen Jünger. Gegen Ende der Belehrung bekennen sie ihren Glauben an die göttliche Abkunft Jesu (16,30), und das

22 Vgl. Wilckens, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 91: „traditionell geprägte Formulierung (vgl. Apg 10,2; 11,14; 16,15.31.34; 18,8)“.

ist ja kein spontaner, flüchtiger Einfall, sondern das gilt schon seit 6,69. Und doch wird das Bekenntnis von 16,30 in Frage gestellt, nämlich weil es in diesem Falle der nötigen Vertiefung, dem Bleiben bei Jesus, nicht standhält, weil die Jünger vielmehr Jesus allein lassen werden (16,31).

All das verdichtet sich in der Schlüsselszene 6,60–71. Alle, die um Jesus sind, gelten als Jünger, aber von diesen Jüngern glauben einige nicht. Inwiefern nicht? Weil sie dem Anspruch von Jesu *Worten* nicht standhalten und nicht bei ihnen bzw. bei Jesus *bleiben*. Für diejenigen die bleiben, gilt: Sie glauben, sie sind erwählt, ihnen ist es vom Vater gegeben, zu Jesus zu kommen.

Gehen wir mit diesen Beobachtungen zurück zu 8,30f! Wir finden hier dieselbe Bewegung wie bisher: Menschen sind zum Glauben gekommen, und das wird nicht abgewertet. Aber diese Glaubenden müssen sogleich in Jesu *Wort bleiben* – nur dann sind sie wirklich seine Jünger. Weil sie nicht mit ihrer behaupteten Abkunft von Abraham übereinstimmen (8,39), weil sie Jesu Wort nicht hören können (8,43), weil sie implizit Jesu Herkunft von Gott mit der Polemik der Geburt aus Unzucht bestreiten (8,41)²³, deshalb stehen sie nicht in der Wahrheit, und so kommen sie vom Teufel als ihrem Vater her – an Jesus Glaubende, die nicht imstande oder nicht willens sind, ihr Jüngersein zu bewähren im vertieften Jüngerwerden.

4. Judas im Johannesevangelium

Der Zwiespalt, wie ein Glaubender zugleich unter dem Einfluss des Teufels stehen kann, fokussiert sich noch einmal in der Person des Judas. Sein Attribut scheint zunächst sogar noch schärfer zu sein als das von 8,44; er gilt nicht als vom Teufel abstammend, sondern selbst als Teufel (6,70). Und doch ist er auf dieses Attribut keineswegs von Anfang an festgelegt. Wie gesagt: Johannes zeigt nirgends seine „Teufelskindschaft“ auf. Vielmehr gilt auch ihm alles Heilshandeln, das den übrigen elf Jüngern widerfahren ist: Er ist zum Glauben gekommen, er hat Jesus als Heiligen Gottes erkannt (6,69), er ist von Jesus erwählt (6,70a). Es war ihm vom Vater gegeben, zu Jesus zu kommen (6,65). Auch 6,64 nimmt Judas nicht vom Glauben an Jesus aus, sondern unterscheidet zwischen denen, die nicht glaubten und dem, der ihn verraten würde – beides wusste Jesus schon lange. Ebenso wird im Umfeld der anderen Judas-Stelle, 13,18–30, Judas nicht aus der Zahl der Erwählten herausgerechnet. Das „aber“ trennt die Tatsache der Erwählung und den Umstand, dass trotzdem einer der Erwählten zum Verräter wird. „Ich sage das nicht von euch allen. Ich weiß wohl, welche ich erwählt habe, *aber*“... [obwohl ich doch alle Zwölf erwählte] ... „das Schriftwort muss sich erfüllen: Einer, der mein Brot aß, hat mich hintergangen.“

23 Vgl. Barrett, *Johannesevangelium*, a. a. O., z. St.

Wenn Judas an all diesem teilhatte – was hat er dann mit dem Satan zu tun? Der Teufel gab Judas die Absicht ins Herz, Jesus zu verraten, bzw. er drang in Judas ein. Johannes verortet das in chronologischer Unschärfe vor oder nach dem letzten Mahl (13,2.26). Das widerfährt Judas also im Laufe seines Weges als Glaubender. Es ist aber nicht eindimensional ein passives Widerfahrnis, sondern Johannes stellt die Verantwortlichkeit Judas' und vielleicht sogar den eigenen Willen Judas' parallel neben sein Teufel-Sein. Nachdem der Satan in Judas eingedrungen ist, spricht Jesus Judas auf dessen eigenes Tun an: „Was du tust – tu es schnell!“ Judas bleibt Aktant. Noch offener in Richtung auf Judas' eigenen Entschluss formuliert 6,70f.: „Und einer von euch ist (ein) Teufel. Er meinte aber Judas des Simon Iskariot. Der nämlich ‚sollte‘ ihn überliefern.“ Judas' Identität mit dem Teufel steht parallel neben der künftigen oder sogar beabsichtigten Handlung des Judas. Die Formulierung sagt vielleicht mehr, als dass Judas – als Teufel – „im Begriff war“, Jesus auszuliefern, sie sagt vielleicht, dass er es „beabsichtigte“.²⁴

Demnach lieferte Judas Jesus eigenverantwortlich aus *und* er tat das als ein vom Satan Bewohnter. Jedenfalls als einer, der glaubender erwählter Jünger war wie die übrigen elf. Judas ist eine Schlüsselfigur für die *binnenchristliche* Tragik, dass ein Nachfolger Jesu Jesus preisgeben kann und so als Teufel agieren kann. Judas ist kein Paradigma für „den Juden“ (man beachte, dass bei Johannes vielmehr Jesus klar „Jude“ genannt wird²⁵ und dass Jesus „wir Juden“ sagen kann²⁶). Judas ist ein Paradigma für den „Christen“, der nicht bei Jesus bleibt und sein Jüngersein nicht im je neuen Jüngerwerden, auch angesichts satanischen Angriffs, bewährt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang: Die einzige andere Einzelperson, die im NT noch „Satan“ tituliert wird, ist Petrus (Mk 8,33 par.) – wiederum also eine Angelegenheit unter Glaubenden.

5. Folgerungen für die Übersetzung von Joh 8,44

Nachdem wir bei Judas die Parallelität von satanischem Einfluss und eigenverantwortlicher Aktion beobachtet haben, muss auffallen, dass in 8,44a ebenfalls beides nebeneinander steht. Aus dem Umstand, dass die Angeredeten den Teufel zum Vater haben, folgt nicht, dass sie zwangsläufig die Bestrebungen dieses ihres Vaters tun müssen, sondern es wird vermerkt, dass sie das *wollen*. Auf dem

24 μέλλω hier nicht einfach von einem künftigen Ereignis, sondern einer beabsichtigten Handlung; „er beabsichtigte, ihn auszuliefern“; vgl. W. Bauer, *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur*, Berlin; New York, 5. Aufl. 1971 s. v. 1 b γ.

25 Vgl. Joh 4,9 und U. Schnelle, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 180f.

26 Joh 4,22: Mit „ihr“ sind die Samaritaner gemeint, mit „wir“, wie der Fortgang des Gedankens zeigt, die Juden.

Hintergrund des zweistufigen Glaubensverständnisses und dem Beispiel des Judas, in dem Teufel und Eigenes ineinander liegen, kann man das „und“ in 8,44 expegetisch mit „und zwar“ übersetzen:²⁷

„Ihr habt den Teufel zum Vater, *und zwar* wollt ihr das tun, wonach es euren Vater verlangt.“

Diese Übersetzung trüge dem Umstand Rechnung, dass der Einfluss des Teufels bzw. das Verharren auf einer Glaubensebene, die eigentlich vertieft werden muss, nicht schicksalhaft erfahren wird, sondern jeweils eine Vor- oder Parallelgeschichte hat. Die Übersetzung wäre grammatisch möglich, ist vom Sinngefälle des Mikrokontextes her zwar nicht die erste Wahl, ist aber vielleicht vom Gesamtklang der johanneischen Theologie und der ntl. Verkündigung her sogar erforderlich.

6. Der Teufel im Johannesevangelium

So sehr offenbar der „Christ“ seinen Teil dazu beiträgt, dass der Satan eine Ansatzpunkt findet: Das Ergebnis muss doch tragisch erscheinen. Ein vormals Glaubender ging nicht weiter und verfiel bösem Einfluss. Endgültig? Immerhin ist die Herrschaft des Teufels nach Johannes eine gebrochene. Der „Herrscher dieser Welt“ wird nach 12,31 durch das Gericht über die Welt hinausgeworfen werden.

Man könnte zunächst erwägen, ob mit dem Hinauswurf des Teufels bzw. mit dem „Himmelssturz“ (Lk 10,18 als synoptischer „Paralleltext“) gemeint sei: Nun wirkt er eben auf der Erde. Dafür spräche Joh 14,30, wo der Fürst dieser Welt „kommt“. Die Vorstellung würde sich dann mit Offb 12,7–12 berühren. Aber sonst im Johannesevangelium spricht Jesus konsequent davon, dass der Teufel entmachtet (12,31: „ἔξω“ – nach draußen“, also gerade nicht „in“ die Welt) und gerichtet ist (vgl. noch 16,11), und auch der vergleichbare Bericht bei Lukas zielt ja darauf, dass die Gewalt des Feindes den Jüngern untertan ist – der Teufel ist insofern also nicht zu fürchten. Andererseits „kommt“ der Herrscher der Welt durchaus (14,30). Das kann sich im Kontext des Johannesevangeliums dann nur auf den Verrat des Judas beziehen, der ja vom Teufel beeinflusst ist (6,70f.; 13,2.27). Wenn auch dieser Verrat natürlich Jesu Weg entscheidend bestimmte, so hat der Teufel doch keine Macht direkt über Jesus (14,30), sondern nur über Judas. Abgesehen davon aber muss mit 12,31 der Teufel als entmachtet gelten! Andere ntl. Autoren sehen das anders (vgl. nur 1 Petr 5,8; vgl. ähnlich auch Eph 6,10ff.16), aber hier interessiert ja der Machtradius des Satans, wie Johannes ihn sieht.

27 Ähnlich auch Schnackenburg, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 287: „Es ist eine verkürzte Redeweise: Ihr stammt vom Teufel ab – das ist euer Vater. Die ‚Begierden‘, die zum Tun drängen, gehen aus dieser Verfassung hervor; darum folgt beigeordnet καὶ ... θέλετε ποιεῖν. In Wirklichkeit ist die Teufelskindschaft eben aus diesen Begierden erschlossen (V 40f).“

Selbst wenn man – traditionell – die „*Juden*“ als vom Teufel abstammend ansähe, müsste man in Rechnung stellen, dass die Wirkung des Teufels limitiert ist. Gleiches gilt nun von den tatsächlich angeredeten Glaubenden, die nach 8,44 de facto die Bestrebungen des Teufels willentlich praktizieren. Dass jemand den Teufel zum Vater hat, kann kein letztes Wort über den Betreffenden sein.

7. Juden, die an Jesus glauben

Das Vierte Evangelium kennt sehr wohl die häufige Möglichkeit, dass Juden sich Jesus nicht verschließen, sondern an ihn glauben. Neben der besprochenen Stelle 8,30 berichtet Johannes davon an folgenden Stellen: (1,35ff.); 2,23; 3,22; 4,2 (die Jesusgruppe taufte – wen? doch wohl Juden!); 7,31.41a; 7,45f. (immerhin eine Vorstufe); 9,38; 10,42; 11,15; 12,42 (stillschweigend, aber immerhin glauben sie).

Hinzu kommt eine weitere Beobachtung: An bedeutenden Stellen ist vom Volk Gottes nicht unter der Bezeichnung „die Juden“ die Rede, sondern mit dem Ehrentitel „Israel“ (1,31.49; 3,10; 12,13). Und Natanaël verkörpert das Modell eines „echten Israeliten“ (1,47), der ein Christusbekenntnis von großer Tiefe ablegt. Die Bezeichnung „echter Israelit“ bekommt er aber nicht aufgrund dieses Bekenntnisses, sondern vorher, einfach weil er von Jesus gesehen wurde; nicht also weil er jesugläubiger Jude ist, sondern indem er Jude ist, und das vor Jesus. Also diese Möglichkeit gibt es auch: Juden zeigen sich als wahre Israeliten und kommen zum Glauben. Kein Gedanke daran, dass ihnen das verbaut wäre oder dass sie ihre Berufung als Gottes erwähltes Volk verspielt hätten! 4,22b – „die Rettung kommt von den Juden“ – gilt nach wie vor, und nach allem, was wir im vierten Evangelium sehen können, ist es keineswegs die Meinung des Johannes, die Rettung käme *von* ihnen, aber nicht mehr *zu* ihnen.

Wenn schon Juden – bestimmte Juden – nicht glauben *können*, dann sieht Johannes die Ursache darin ebenso wie die Synoptiker in der Verstockung durch Gott (12,37–41). Dieser Gedanke bleibt schwierig, aber jedenfalls ist auch hier nicht von einer Verstockung durch den Teufel die Rede. Nicht die Juden haben den Teufel zum Vater.

8. Die bleibende Herausforderung der Rede Jesu Joh 8,31ff

Für unseren Text besteht zweifellos die wirkungsgeschichtlich aufgebene Verpflichtung, bei jeder Äußerung Text die fatalen, auch unbewussten antijüdischen

Verstehensmöglichkeiten mitzubedenken und 8,44 keinesfalls unbedacht nachzusprechen.²⁸

Wenn man sich als Exeget dennoch dafür entscheidet, die Denkweise des vierten Evangeliums nicht nur zu beschreiben, sondern als Verkündigung ernst zu nehmen, dann bleiben allerdings mehrere Herausforderungen:

a) Wer seinen Jesusglauben nicht sofort vertieft, wird ihn verlieren. Nur wer je neu Jünger wird, indem er Jesu Worte in sich bleiben lässt, behält seinen Glauben (vgl. 15,7f.). Entlang der Gefahr eines bedrückenden Abgrundes zeigt Johannes, was Martin Luther so sagt:

Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind noch nicht, wir werdens aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.²⁹

– und wo immer der Glaube zum Sein erstarrt, ist er nicht mehr.

b) Gibt es nach Johannes Heilsgewissheit? Wenn wir das „Steckenbleiben“ der Glaubenden in Joh 8 ernst nehmen, müsste man ernsthaft an Heilsgewissheit als Teil seiner Theologie zweifeln. Andererseits betont Jesus gerade bei Johannes oft die Unverlierbarkeit derer, die Gott – als Glaubende – Jesus übergeben hat (6,39; 10,28; 17,12). Uns bleibt, eine sachliche Spannung zu registrieren, die nicht logisch aufgelöst wird. Vielleicht spiegelt sich hier die auch anderswo im NT greifbare christliche Erfahrung, dass Glaubende treu sind, weil Gott sie bewahrt, und dass doch nicht alle Glaubenden treu bleiben, ohne dass man aufweisen könnte, ob und was schon zu Beginn „faul“ gewesen wäre. Zweifellose Heilsgewissheit gibt es jedenfalls für den, der sein Jüngersein bewährt, indem er je neu Jünger wird.

c) Herausfordernd bleibt die erschreckend ernste Verbindung von Sünde und dem Teufel. (Und eine Ebene von Sünde ist ja nach Karl Barth die Trägheit³⁰ –

28 Vgl. Wengst, *Johannesevangelium*, a. a. O., S. 339f.: Man kann „V. 44 aus seiner Entstehungssituation heraus verstehen, aber seine Aussagen werden damit nicht zu unschuldigen. Sie sind es erst recht nicht, wenn sie in der Auslegungsgeschichte nachgesprochen werden. Es ist meines Erachtens verfehlt, V. 44 irgendeinen positiven Sinn abgewinnen zu wollen. Auf der Textebene stehen Jesus ‚die Juden‘ gegenüber. Wie immer man sie anders deutet – sie müssen als Repräsentanten für etwas Negatives dienen; und dieses Negative wird auf die konkret existierenden Juden durchschlagen. Oft genug leistet dem schon unbedachtes Formulieren der Ausleger Vorschub.“ Demnach stünde auch der vorliegende Beitrag unter Vorbehalt. Wenn aber jeder Versuch, einen positiven Sinn zu erschließen, verfehlt ist, dann ist ja eigentlich das Ende der Exegese festgestellt.

29 WA 7,336,31–36.

30 Vgl. Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik* IV,1, Zürich, 2. Aufl., 1960, S. 83; IV,2, Zürich 1959, S. 452ff.

also auch der Verzicht darauf, seinen Glauben vertiefen zu wollen, der Verzicht auf je neues Jüngerwerden, der Verzicht darauf, an Jesu Worten auch angesichts von Widrigkeiten und skandalösen Inhalten festzuhalten.) Sünde kann mehr als Sünde sein, kann dem Teufel Raum geben. Dies aber ist keine Spezialeinsicht von Johannes, sondern Paulus sagt es genauso (Eph 5,26–27). Noch näher an der Auffassung des vierten Evangeliums ist 1 Joh 3,8–10: „Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel ...“ Wir müssen wohl den biblischen Realismus so auffassen, dass er eine kreisförmige Wechselwirkung von Teufel und menschlichem Verhalten oder Willen kennt: Der Teufel kann dem Glaubenden sehr wohl etwas Böses ins Herz geben (Joh 13,2); das wäre die Versuchung. Zur Tat und zur Sünde wird es dann aber erst durch Mitwirkung des menschlichen Willens. Wo dieser Wille nun für das Böse offen wird, da haftet sich gern der Teufel an, um das Böse zu vertiefen oder zu zementieren. Oder von Joh 8 her beschrieben: Wer Jesu Wort keinen Raum gibt (8,31b.37), wer die Herkunft von Abraham nicht im Leben widerspiegelt (8,39f.), wer seine Freiheit durch praktizierte Sünde verspielt (8,34–36), wer die Bestrebungen des Teufels ausüben will (8,44), der erweist schließlich, dass er in der Sphäre des Teufels lebt. Schon Origenes hat diese Möglichkeit, von Joh 8,44 und 1Joh 3,8–10 ausgehend, ausdrücklich auf die Christen bezogen:

Solange wir Sünden tun, haben wir die Herkunft aus dem Teufel noch nicht ausgezogen, auch wenn wir meinen, an Jesus zu glauben. [...] An den Früchten werden wir erkannt, wessen Kinder wir sind.³¹

Das ist ernst genug, und wenn auch die Herrschaft des Teufels gebrochen ist (12,31), droht doch die Möglichkeit, zusammen mit Judas von gestern zu sein.

Ulrich Wendel

Whose father is the devil? Some thoughts about John 8,44

This examination of John 8,44 will show that the harsh accusation by Jesus „You are of your father, the devil“, is not said to Jews as such but to believers in Christ. Consequently the tragic attitudes of hostility against the Jews in history cannot appeal to this scripture. The people addressed by Jesus are believers who fail to remain in Jesus' words and to deepen their faith. This observation fits the two-stage concept of faith which is prominent in the gospel of John: the one who is a disciple has yet to become a disciple (15,7.8). Judas Iscariot is the Johannine model of a person who came to believe but then retreats from Jesus and so effectively acts as a devil.

31 Komm XX 13, zitiert nach Wengst, Johannesevangelium, a. a. O., S. 350.

In conclusion, a new translation of the „and“ in 8,44 is suggested, i.e. „You are of your father the devil, which means that you want to do what your father desires“.